

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 43

Artikel: Neue Bücher

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sei nun auch an der Zeit, daß die sogenannten «Kriegsspieldilettanten» unter den Instruktoren sich zurückzögen und sich möglichst unsichtbar machen würden. Ungefähr so in diesem Tone war die Sache geschrieben — der einzelnen Details mag ich mich nicht mehr zu erinnern, da ich deswegen das Journal in den Papierkorb schmiss. Vielleicht bekommt ja der famose Verfasser diese Ausführungen unter die Augen und mag dann seine Worte nochmals einer Prüfung unterziehen.

Die Instruktoren, alias «Kriegsspiel-dilettanten», hätten also abzutreten. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Dank des Vaterlandes? Oder vielleicht sogar «vox populi»?

Item, da haben diese Männer, aufrechte Schweizer Offiziere und Unteroffiziere, vor und während des Krieges Tausende und Abertausende junger Schweizer zu tüchtigen Soldaten ausgebildet. Haben im Charakter oft unsichere und physisch schwächliche Jünglinge zu Männern erzogen und geformt. Haben sie vielleicht sogar noch zu guten Eidgenossen, die nun-

mehr über gewisse staatsbürgerliche Kenntnisse (die sie vorher nicht hatten) verfügen, erzogen.

Diese Männer, Offiziere und Unteroffiziere, sind Tag für Tag, bei Wind und Wetter, ungeachtet der größten physischen und geistigen Anstrengungen, auf dem Exerzierplatz, im Gelände und im Theoriesaal gestanden und haben ihre besten Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der ihnen anvertrauten jungen Leute gestellt. Was weiß dieser Artikelschreiber, der da so verächtlich von «Kriegsspieldilettanten» schreibt, denn vom Wesen des schweizerischen Soldatentums, das sich noch zu allen Zeiten für die Erhaltung und Bewahrung unserer Unabhängigkeit und unserer Freiheiten eingesetzt hat? Hat dieser Artikelschreiber vergessen, was unser General und auch Bundesrat Kobelt seit Kriegsende bereits wiederholt geäußert haben, daß es die Armee war, die unser Land in erster Linie vor einem Kriege verschonte? Und vielleicht ist ihm auch entgangen, daß neben unserem General eine ganze Reihe hoher Offiziere, Heeresinheitskommandanten und Stabsoffiziere aus dem

Korps dieser «Kriegsspieldilettanten» hervorgegangen sind. Fast wäre man versucht, eine Parallele zu ziehen: Hat nicht einst ein großer Politiker sich vor aller Welt darüber beklagt, daß er es auf der Feindseite mit lauter Dilettanten zu tun habe...?

Doch ist die Angelegenheit bei weitem zu ernst, um mit ihr noch Spaß zu treiben. Wenn man heute von gewisser Seite versucht, der Ehre und dem Können unserer Offiziere und Unteroffiziere, die sich dem Berufe des Soldaten mit voller Hingabe verschrieben haben, nahezutreten, dann stellen wir uns uneingeschränkt vor die Angegriffenen. Wir wissen den hohen Wert ihrer Tätigkeit zu schätzen und wir geben der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß sie uns ihre Fähigkeiten heute wie in aller Zukunft zur Verfügung stellen werden. Unsere Kameraden, wie auch unsere Vorgesetzten aus dem Instruktionsdienst verdienen den Dank der Armee, wie des gesamten Volkes, für ihre verantwortungsreiche und opfervolle Tätigkeit. Dieser Dank sei ihnen hiermit abgestattet und ausgesprochen.

Wm. H.

Kurze Bemerkungen zu einem Angriff

Der «Schweizerische Beobachter» in Basel fühlt sich bemüßigt, in seiner neuesten Nummer vom 15. Juni den «Schweizer Soldat» zu apostrophieren, weil wir in Nr. 34 vom 20. April 1945 dem Artikel «Von der Pflicht der Unbeteiligten» von Herrn Oblt. Sturzenegger Aufnahme gewährt hatten. Die Basler Zeitschrift bezeichnet es als eine Schande, daß ein Organ, das sich in seinem Untertitel als «Zeitschrift zur Förderung der Wehrhaftigkeit und des Wehrsports» nenne, einem Artikel Aufnahme gewähre, der derartige Auffassungen vertrete, wie sie dort zum Ausdruck gebracht wurden.

Es hätte dem «Beobachter» gut angestanden, wenn er der vollen Wahrheit die Ehre gegeben und seine Leser darüber unterrichtet hätte, daß es sich in den Ausführungen von Herrn Oblt. Sturzenegger um eine Ansichtsaufierung als Beitrag in einer Diskussion handelte, in welcher die Taten des Hitlerregimes von einem unserer Mitarbeiter in gebührender Weise gekennzeichnet worden waren. Den andersgerichteten Ansichten von Herrn Oblt. Sturzenegger gewährten wir Aufnahme aus folgenden Gründen:

Erstens räumt der «Schweizer Soldat» prinzipiell jedem Angehörigen der Armee das Recht zur freien Meinungsäußerung ein, auch dann, wenn Ansichten zum Ausdruck gebracht werden, die nicht landläufig sind und mit den Auffassungen der Redaktion nicht übereinstimmen. In unserer Armee finden wir und es verfragen sich dort verschiedene Weltanschauungen und alle möglichen Meinungen über die verschiedensten Probleme. Diese kennen zu lernen, ist für uns nicht nur interessant, sondern es schützt uns dies auch davor, einseitig zu werden und mahnt uns in gewissen Richtungen auch wieder zur Vorsicht.

Zweitens geht unser Streben dahin, durch Zulassung der «Opposition» nicht nur einer belebenden und daher willkommenen Diskussion zu rufen, sondern es bietet sich damit auch Gelegenheit, dem Träger der andersgerichteten Meinung in umnißverständlicher Art zu antworten und zu versuchen, Auffassungen zu korrigieren, die wir als abwegig betrachten. Das ist im Falle von Herrn Oblt. Sturzenegger geschehen. Eine Antwort des Verfassers jenes Artikels, der Herrn Oblt. St. Veranlassung zu einer

Entgegnung bot, war so unzweideutig, daß der Redaktion nur noch eine zustimmende Erklärung übrigblieb.

Drittens schätzen wir unsern Leserkreis so hoch ein, daß wir von ihm annehmen, es sei jeder einzelne Leser intelligent und charakterfest genug zur eigenen Meinungsbildung, so daß wir uns nicht scheuen müssen, ihm auch Ansichten einer Minderheit vor Augen zu führen.

Das Verhalten des «Beobachters», durch Verschweigen eines Teils der Tatsachen die Dinge so darzustellen, als ob der «Schweizer Soldat» alle jene Greuelaten des ehemaligen deutschen Regimes schütze, die mit ehrlicher Kriegsführung nichts, mit Verbrechertum alles gemeinsam hatten, ist unseres Erachtens nicht sehr loyal. Wenn die Basler Zeitschrift mit ihrer Riesenauflage es sich schon herausnimmt, ein anderes Organ anzupöbeln und versucht, dasselbe in Mißkredit zu bringen, dann sollte sich deren Redaktion zum mindesten auch bemühen, den ganzen Sachverhalt vorher gründlich kennen zu lernen. Das allein wäre fair und geeignet, den nicht unberechtigten Vorwurf, sich in billigen Hetzereien zu ergehen, von sich fernzuhalten. M.

Neue Bücher

italienische Diktator mit Pathos den Grundsatz des «vivere pericolosamente» zum wegleitenden Ziel seiner Politik erhoben. Was daraus geworden ist, wissen wir. Die norwegischen Patrioten und Freiheitskämpfer aber haben in den fünf Jahren deutschen Terrors wahrhaftig gefährlich leben müssen und das Buch Kiellands ist eines der schönsten Denkmäler, das den Taten

dieser unbekannten Norweger gesetzt wurde. — John Steinbeck, der berühmte amerikanische Schriftsteller und Autor von «Der Mond ging unter», hat im Steinberg-Verlag, Zürich, mit dem Titel «Der rote Pony» ein neues Werk herausgebracht, das die zahlreichen Freunde seiner Kunst sicher begeistern wird. Wer sowohl Beissliches, Humorvolles, aber auch Indernd

Auf die bevorstehende Ferienzeit sind wieder eine Reihe neuer Bücher herausgekommen, die der Aufmerksamkeit unserer Leser bestens empfohlen seien. Im Hallwag-Verlag, Bern, erschien aus der Feder von Axel Kielland ein Tatsachenbericht von höchster Dramatik und schockungsloser Realistik, betitelt: «Gefährlich leben». Bekanntlich hat der seinerzeitige

Leidenschaftliches in einem Buche vereint wünscht, wird mit Gewinn zu diesem neuesten Steinbeck greifen. Es ist werlige Ferienlektüre par excellence. — Langsam, fast zögernd, erscheinen alsgemach die Zeugnisse und Tatsachenberichte über die fürchterlichen deutschen Greuelaten in Frankreich. Kaum vermögen wir es zu fassen, daß Jünglinge und Männer, eingekleidet in die feldgraue Uniform des deutschen Soldaten (es handelte sich keineswegs um SS-Truppen) zu derartigen Untaten fähig waren, wie sie uns im «*Livre noir de Vercors*» oder «*Das Schwarze Buch von Vercors*» durch eine Kommission angesehener Schweizerbürger, die an Ort und Stelle weilt, geschildert werden. Furchtbar waren die Leiden der Bevölkerung aus dem Gebiet von Vercors, und wenn heute die Schweiz von den Angehörigen der einst so gefährlichen 5. Kolonne gesäubert wird, dann dürfen wir dem Schicksal dankbar sein, diese notwendige Maßnahme erst nach Kriegsende durchführen zu müssen. Der Reinerlös aus dem Verkauf dieses Buches kommt voll und ganz der schwer geprüften Bevölkerung von Vercors zu. Die französische Ausgabe erschien im *Verlag Ides et Calendes in Neuenburg* und die deutsche im *Europa-Verlag, Zürich*. — Ebenfalls im Europa-Verlag, Zürich, erschienen zwei Schriften, die sich in einläufiger Weise mit aktuellen weltpolitischen Problemen befassen. Wir müssen der Verlagsleitung dankbar sein, daß sie keine Mühen und Anstrengungen scheut, durch die Herausgabe aktueller Literatur das Verständnis für wichtige Gegenwartsfragen zu fördern.

Der bekannte Völkerrechtslehrer Prof. Paul Guggenheim untersucht in seiner Schrift «*Völkerbund, Dumbarton Oaks und die schweizerische Neutralität*» die mannigfachen Probleme, vor die sich unser Land, das die permanente Neutralität zur gültigen Voraussetzung seiner Außenpolitik erklärt hat, angesichts der Pläne zur Neuordnung der Welt, gestellt sieht. Eine erkenntnisreiche Schrift. — Hinter dem Pseudonym «Alius» hat ein gewiefter Kenner der Materie, unter dem Titel «*Die Curzon-Linie*», es unternommen, die ebenso delicaten wie konfliktschwangeren Grenzfragen zwischen Polen und der Sowjetunion ausführlich darzustellen. Die Schrift «Alius» ist sicher einer der werlvollsten und besten Beiträge zum Verständnis für den Gensatz zwischen der polnischen Exilregie-

lung in London und dem Kreml. — Ein Kriegsroman eigener Prägung erschien im *Rascher-Verlag, Zürich*, und zwar unter dem wegleitenden Titel «*Weh uns, wenn die Engel töten*». Als Verfasser zeichnet Albert Talhoff. Der Roman — wenn diese Bezeichnung auf das Buch überhaupt trifft — schildert, wie der Krieg in Form eines verheerenden Luftangriffes unplötzlich auf eine (deutsche) Stadt hereinbricht und alles das, was Menschen gut und böse erscheinen läßt, mit seiner vernichtenden Wut zerstört. Talhoff bedient sich dabei einer realistisch überaus starken Ausdrucksform, er zeichnet den Krieg in dessen entsetzlichsten Darstellungen. Nach unserer Meinung stellt dieses Buch einen ersten eindrucksvollen literarischen Beitrag zur Bekämpfung des Krieges dar. Hg.

Das Maquis ruft!

Was wissen wir eigentlich Zuverlässiges über das Entstehen und den Aufbau des französischen Maquis, der FFI (Forces Françaises Intérieures), wie die militärische Bezeichnung dafür lautet? Wir vernahmen aus der Tagespresse, daß die Maquisarden, oft genug nur schlecht und ungenügend bewaffnet, sich gegen die deutsche Besatzungsmacht und der mit ihr verbündeten Vichy-Miliz wandten, daß es blutige Gefechte absetzte und daß diese Formationen der Freiheitskämpfer dann den vormarschierenden Alliierten werlige und entscheidende Dienste leisteten. Tatsache ist jedenfalls, daß das Kapitel des Maquis zu

den hellsten Lichtblicken des tapferen französischen Volkes gehört und deshalb begrüßen wir die Herausgabe des Buches «*Das Maquis ruft*» von Jean Baptiste Delacour, denn es ist denkbar gut geeignet, uns mit dieser nach wie vor geheimnisvollen militärischen Organisation vertraut zu machen. Das im *Europa-Verlag, Zürich*, herausgekommene und sorgsam ausgestattete Buch liest sich voller Spannung und besitzt unstrittig dokumentarischen Wert. Wir rechnen es zu den schönsten Denkmälern des französischen Freiheitskampfes und wir möchten wünschen, daß recht viele unserer Leser es sich anschaffen würden. Hg.

Da ging der Krieg vorüber...

Nächtelang ratterten die Maschinengewehre beidseits über den Rhein, knallten die Karabinerschüsse, dröhnten die Kanonen, wuchten die Minenwerfer. Vielfarbige Leuchtspurmunition jagte scheinbar plan- und zielloos über die schwarze Wasserstraße, schlug tolle Kapriolen, vereinigte sich aber unplötzlich auf einem bestimmten Punkt, um ihn nicht mehr loszulassen. Dann und wann setzten auch Patrouillen ans feindliche Ufer und drangen vor in die nächtlich dunklen Dörfer. Wüste Schießereien huben an, wenn die Kundschafter entdeckt wurden und sich als dann beeilten, mit ihrer Beute wieder heil über den Strom zu entkommen. Bis aber der Rhein die Deutschen von den Franzosen schied, wickelten sich im Elsaß harte und langwierige Kämpfe ab. Die Deutschen wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung, wußten sie doch um die Bedeutung ihrer elsässischen Stellungen für die Verteidigung ihrer Heimat. Aber mit ungestümer Wucht und nie erlahmendem Elan drängten sich die Franzosen, unterstützt von den elsässischen FFI, zurück, über die Vogesen hinaus in die rheinische Ebene. Blutig und wild waren die Kämpfe um die Dörfer und

Wälder, hin und her wogte das Schlachtenglück, aber die Franzosen ließen nicht locker und endlich wurden die Deutschen über den Rhein geworfen. Während Monaten schied der Schicksalsstrom dann die beiden Parteien — es war jene Zeit, in der die Basler oft genug aus dem Schlaf geweckt wurden, wenn nächtens der Feuerlanz losging. Doch man gewöhnte sich an das rauhe Lied des Krieges und als es dann endgültig fertig war, als nach einem tollen Trommelfeuer die Soldaten General de Latre-de-Tassignys über den Rhein setzten und die Deutschen zu Paaren trieben, da schien man die plötzlich einsetzende Ruhe gar nicht sonderlich zu beachten.

Nun, wie sieht es aus im Elsaß? Welchen Anblick bietet dieses schwergeprüfte Land? Wie denkt das Volk und was soll geschehen? Alles Fragen, die man erst beantworten kann, wenn man selber an Ort und Stelle Gelegenheit findet, sich darüber ein authentisches Bild zu schaffen. Wir nützen die erste Gelegenheit, um die Grenze beim Lysbüchel in Basel zu überschreiten; um uns dort, wo der Krieg vorüberging, umzusehen und unsern Lesern darüber zu berichten.

Deutsche Gefangene sind an der Grenzübergangsstelle mit Aufräumearbeiten beschäftigt. Neben einigen ganz jungen Typen hat es ältere, ergrauta Männer, die sich nun anschicken, die letzten Überreste des Krieges zu entfernen. Auf dem Rücken, aufgemalt auf ihren zerschlissenen Uniformröcken, fragen sie ein großes «PG», das sie als Kriegsgefangene kennlich macht. Ihr Wächter, ein ehemaliger Maquisard und echter Alsaciens, ist in Zivil, an seiner Unterlippe klebt eine völlig ausgerauchte «Celtique» und seine «respekt einflößende» Armierung besteht aus einem eher ehrwürdigen alten Gewehr, das er, an einem Matratzenriemen befestigt, über dem Rücken trägt.

Um die nicht übertrieben hart arbeitende Kriegsgefangenentruppe steht ein gutes Dutzend französischer Zöllner in ihren traditionellen Uniformen und schauen dem Spiel je nach Veranlagung gelangweilt oder interessiert zu...

Um den Preis von zehn Schweizer Zigaretten führt uns einer auf einem Jeep in halsbrecherischem Tempo nach Huningue. In den elsässischen Dörfern und auf den Landstraßen wimmelt es von benzingeschriebenen Motorfahrzeu-